

Musik

★★★★☆

Klang

★★★★☆

Telemann: Gullivers Reisen. Musik für Streicher; Capricornus Consort Basel, Péter Barczy (2024); Christophorus

Dass Telemann der Schalk im Nacken saß, zeigt sich in seiner „Gulliver-Suite“ für zwei Geigen ohne Bass nicht nur klanglich, sondern auch im Notenbild: Die Liliputaner huschen durch die eigentlich gravitatische Chaconne mit winzigsten Notenwerten (128stel!) im 3/32-Takt, während die Riesen sich durch die eigentlich hurtige Gigue mit gigantischen Breven im 24/1-Takt wälzen. Neben diesem Kabinettstück hat das Capricornus Consort Basel drei Quintette, zwei Quartette und zwei Trios zu einem abwechslungsreichen Programm zusammengestellt, das die Vielfalt und Originalität von Telemanns Streicherstücken angemessen repräsentiert. Von der Corelli-Tradition bis zum galanten Stil reicht das Spektrum, und alles wird von den neun Musikern unter Leitung von Péter Barczy mit ausgesprochen schönem Ton, tiefer Emotionalität und temperamentvoller, aber nicht überzogener Spielfreude vorgetragen. Vor allem die drei Quintette zeugen von einer berührenden Ernsthaftigkeit, die eben Telemanns andere Seite ist.

Matthias Hengelbrock



Musik

★★★★

Klang

★★★★

Telemann: Pariser Quartette Vol. 1; London Handel Players (2024); Somm

Telemanns „Quadri“, die 1730 in Hamburg erschienen, heißen heute nur deshalb „Pariser Quartette Nr. 1-6“, weil sie 1736 in Paris nachgedruckt wurden. Zwei Jahre später wurden dort sechs „Nouveaux Quatuors“ publiziert (heute

„Pariser Quartette Nr. 7-12“), die allerdings anders angelegt und dimensioniert sind. In der Sammlung von 1730 geht es um eine Gegenüberstellung des italienischen, französischen und deutschen Stils in jeweils zwei Konzerten, Suiten und Sonaten. Die London Handel Players, bestehend aus Rachel Brown (Traversflöte), Adrian Butterfield (Violine) und Gavin Kibble (Viola da gamba) in den Melodiestimmen sowie Sarah McMahon (Violoncello) und Silas Wollston (Cembalo) im Basso continuo, arbeiten diese stilistischen Merkmale wie auch alle weiteren Details sauber, kultiviert und geschmackvoll heraus, sodass eigentlich von einer tadellosen Interpretation zu sprechen wäre. Erst im Vergleich mit den Einspielungen von Linde Brunmayr und Consorten (cpo, 2006/08) oder den Gebrüdern Kuijken und Gustav Leonhardt (Sony, 1996/97) wird deutlich, dass hier doch etwas der Charme und die Prägnanz fehlen, die das Besondere von Telemanns für die Entwicklung des klassischen Quartetts wegweisenden Werken ausmachen.

Matthias Hengelbrock



Musik

★★★★

Klang

★★★★

Bach: Sonaten für Violine Solo Nr. 1-3; Elena Denisova (2022/23); Tyxart

Wie soll man Bachs Sonaten und Partiten für Violine solo interpretieren? Dynamische Angaben, Artikulationsvorschriften oder genauere Tempobezeichnungen, denen eine „moderne“, aber auch eine „historisch informierte“ Interpretation zu folgen hätte, fehlen, und Ernst Kurth, der als Erster die Bedeutung dieser Musik beschrieb, konnte nur benennen, was zu vermeiden sei: Man suche „keinen fremden Ausdruck, weder weichlichen Gefühlsüberschwang, noch Pathos, noch gar rezitativischen Charakter“ in die Musik zu legen; man unterlasse es, ihr „einen Stich ins Gefällige und Einschmeichelnde zu geben, der falsche Anmut

vortäuscht“. Das ist doch ein allzu asketisches Interpretationsideal, das zudem dazu neigt, in lebloser Monumentalität zu versteinern. Elena Denisova, eine spieltechnisch sehr versierte österreichische Geigerin russischer Herkunft, setzt in ihrer Einspielung der drei Sonaten auf geschmeidige Tongebung. Sie verlässt sich auf die nachdrückliche Tonschönheit ihres makellosen Violinspiels und differenziert die sinnliche Substanz des Erklingenden. Das heißt nicht, dass sie die Struktur der Musik vernachlässigt. Ihr geht es aber darum zu verhindern, dass sich zum Beispiel mit dem rhythmischen Einheitsablauf aller Schlusssätze der Sonaten etwas Etüdenhaftes einstellt. Ihre Einspielung mag nicht alle kompositorischen Feinheiten ausschöpfen, aber einen konzentriert-gediegenen Eindruck vom musikalischen Reichtum der Werke vermittelt sie allemal.

Giselher Schubert



Musik

★★★★★

Klang

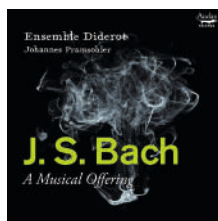
★★★★★

Bach: Triosonaten BWV 1014-1019; Liv Heym, Paolo Zanzu, Christophe Coin (2021/22); Paraty (2 CDs)

Die erste Besonderheit dieser Produktion ist, dass für den Clavier-Part der Triosonaten BWV 1014-1019 vier verschiedene Tasteninstrumente eingesetzt werden: eine Kopie des Mietke-Cembalos von 1708, eine Kopie eines Johann-Heinrich-Silbermann-Cembalos aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ein Cembalo nach Hass und Zell mit einem 16-Fuß-Register sowie eine Kopie des Gottfried-Silbermann-Fortepianos von 1749 aus dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. Letzteres verfügt neben der Aufhebung der Dämpfung und dem Una-corda-Zug auch über einen Pantalon-Zug, bei dem Elfenbeinplättchen in die Nähe der Saiten geschoben werden, was einen metallenen, an ein Hackbrett erinnernden Klang erzeugt. Mit diesem reichhaltigen Instrumentarium macht Paolo

Zanzu deutlich, wie unterschiedlich Bachs Musik zu Lebzeiten des Komponisten und in der Generation seiner Söhne geklungen haben mag. Die zweite Besonderheit ist, dass Zanzu und die Geigerin Liv Heym den Charakter dieser sechs Sonaten mit den Substantiven Gravitas, Galanterie, Grandeur, Pathos, Metaphysik bzw. Aufklärung benennen, was ihrer dezidierten, aber immer verbindlichen Interpretation jeweils einen roten Faden an die Hand gibt und unmittelbar einleuchtet; exemplarisch sei ihre majestätische Gestaltung der kleinen Verzierung und Umspielungen im Kopfsatz der dritten Sonate genannt. Ohnehin besticht in dieser Aufnahme die perfekte Kombination von intellektueller Durchdringung der Musik und künstlerischer Inspiration, mit der Heym und Zanzu ebendas bieten, was in der ebenfalls ein Fortepiano einsetzenden Interpretation von Kaakinen-Pilch und Hakkila (FF 6/2024) noch fehlte. In drei Sonaten spielt Christophe Coin die Bassstimme des Clavier-Parts auf der Gambe mit, wie es eine Abschrift von Johann Heinrich Bach autorisiert, und die sechste Sonate wird hier einmal in ihrer Spätfassung, einmal in einer Kombination ihrer ersten und zweiten Fassung präsentiert. Kurzum: eine der interessantesten und ergiebigsten Interpretationen dieser Stücke.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Musikalisches Opfer BWV 1079; Ensemble Diderot, Johannes Pramsohler (2020); Audax

In Sachen Bach ist noch lange nicht alles gesagt. Und wer das chromatisch durchgearbeitete, kontrapunktisch auf höchster Stufe stehende „Musikalische Opfer“ aus dem Jahr 1747 immer für etwas verkopft hielt, dem sei diese inspirierende, geradezu aufregende Einspielung mit dem Ensemble Diderot dringend empfohlen. Sie zeigt Bach auf dem Höhepunkt seiner kompositori-

schen Meisterschaft als Innovator, der den damals aufkommenden, am Berliner Hof von Friedrich II. gepflegten galanten Stil für sich adaptiert und weiterentwickelt. Hier setzt auch die technisch angenehm direkte und kammermusikalisch eingefangene, vorzüglich durchdachte Interpretation an, bei der selbst die kunstvollen Kanons und vertrackten Ricercare musikalische Lebendigkeit entfalten. Dabei ist deutlich die Erfahrung zu spüren, die das Ensemble bei mehreren Einspielungen von Triosonaten jener Zeit gesammelt hat. Bach erscheint so nicht singulär, sondern als herausragender Zeitgenosse.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: 1-2-3-4. Julien Libeer, Pierre Colombet, Máté Szűcs, Eckart Runge; (2024); Harmonia mundi

Eine Aufnahme, die im übertragenen Sinne an Haydns „Abschiedssinfonie“ erinnert. Anders als auf dem Cover angedeutet, nimmt die Zahl der beteiligten Musiker nicht zu, sondern ab. Julien Libeer, Pierre Colombet, Máté Szűcs und Cellist Eckart Runge beginnen als Quartett, bevor nach über achtzig Minuten der Initiator und Pianist Libeer als Solist mit Mozarts Es-Dur-Sonate KV 282 das Album beschließt: ein Klavierquartett (KV 478), ein Klaviertrio (KV 502), eine Violinsonate (KV 377) und eine Klaviersonate – so das genaue, originell kuratierte Programm, das dem Komponisten sicher Laune gemacht hätte. Auch musikalisch weiß die Aufnahme zu punkten. Ganz gleich, in welcher Besetzung, dieser Mozart besitzt Esprit und Nachdenklichkeit, er klingt nervös und sonnig, transparent und überlegt phrasiert. Man könnte über ein Mehr an Emphase und Risikolust diskutieren, doch die Detailgenauigkeit macht solche Gedanken wieder wett.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Nordic Sunrise. Reinecke: Trio A-Dur op. 264, Fantasiestücke op. 43 u. 22; Johan Amberg: Fantasiestücke op. 12; Trio Reinecke (2024); NovAntiqua

Sogleich wird der Hörer hineingesogen in diese CD – die Aufnahmetechnik hat sich entschieden, in großer Natürlichkeit die Intimität der Örtlichkeit zu einem wesentlichen Faktor dieser Produktion zu machen. So hören wir nicht nur die drei Kammermusikwerke Carl Reineckes zwar vielleicht nicht mit jener edlen Politur, die etablierten Interpreten zu Gebote steht, dafür mit einer Frische und einer Ehrlichkeit, die für die jungen Musiker – allesamt noch in der Ausbildung – einnimmt. Sie gehen volles Risiko, bei dem keinesfalls einfachen Klarinetten trio ein echtes Wagnis, aus dem sie weitgehend unbeschadet hervorgehen. Statt Reineckes Introduktion ed allegro appassionato op. 256 für Klarinette und Klavier schließt die CD mit vier substanzreichen Fantasiestücken für Klarinetten trio aus der Feder des Dänen Johan Amberg, entstanden in Reineckes Todesjahr 1910.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schumann: Streichquartette op. 41, Klavierquintette op. 44; Quatuor Strada, Théo Fouchenneret (2024); B Records (2 CDs)

Der Live-Mitschnitt zweier Schumann-Konzerte des Quatuor Strada im April 2024 in Soissons beweist hohe Präzision und reaktionsschnelle dynamische Wechsel, ausgefeilte Intonation und exzellente rhythmische Koordination in den zum Teil sehr heiklen Fakturen.

Schwieriger verhält es sich mit der Dynamik im Allgemeinen – allzu oft ist schon das Mezzoforte (das noch nie eine vorteilhafte Vorschrift war, was feine Wiedergabe betrifft) bereits ein Forte, das Forte ein Quasi-Fortissimo und das Fortissimo tendenziell schreiend. Der Klang tendiert dann Richtung Blechblas-Ensemble, was eine besondere Qualität wäre, wenn sie gezielt an einzelnen Passagen quasi orchesternd eingesetzt würde. Das kontrapunktische Geflecht der typisch Schumann'schen obsessiven Motive ist fast immer deutlich mitvollziehbar, gelegentlich unterliegen die Mittelstimmen der Dominanz der Außenstimmen. Im Klavierquintett erweist sich der Pianist Théo Fouchenneret als mehr auf einer gewissen Lyrik des Ausdrucks, also auf der eigentlich romantischen Qualität bestehend, als seine Streicher-Mitstreiter. Dies sind keine Schumann-Deutungen für die Ewigkeit. Stattdessen ist es ein Bravour-Dokument, dem es vor allem an einem mangelt: an einer sich unmittelbar dem Hörer übermittelnden organischen, dramaturgisch schlüssigen Gestaltung der Formen.

Christoph Schlären



Musik

★★★★

Klang

★★★★☆

Farrenc: Klavierquintett Nr. 1; **Firsova:** Klavierquartett op. 146; **Bonis:** Klavierquartett Nr. 1; Ensemble Louise Farrenc (2021); cpo

Zwei französische Klavierkammermusikwerke von 1839 bzw. 1905 umrahmen Elena Firsovas Klavierquartett aus dem Jahr 2016, ein in der Nachfolge Schostakowitschs und Schnittkes zu sehendes Werk. Der Kontrast, der so hervorgerufen wird, macht einigen Effekt, unterstützt aber nicht die Wirkung der einzelnen Werke, die allesamt mit hoher Expertise und viel Feingefühl dargeboten werden. Vielleicht ist das Adagio non troppo des Farrenc-Quintetts zu bedächtig, fast sentimental geraten – was nicht an der Tempowahl liegt:

Konstanze Eickhorst und das Linos Ensemble (1991, cpo) verleihen der Musik eine bezwingende Schlichtheit. Mel Bonis' Idiom bietet das Ensemble Louise Farrenc mit breitem, fast dekadentem Pinsel, aber eher mit Wiener Schmah als mit französischer Dekadenz. So gerät die anspruchsvolle Komposition Elena Firsovas zum Herzensprojekt der Musiker – doch besonders das zentrale Scherzo erschlägt alles andere. Leider sind die Booklettexte der sorgfältigen Produktion nicht wirklich würdig – weder der Begleittext noch die allzu blumigen Künstlerlebensläufe.

Jürgen Schaarwächter



Musik

★★★★★

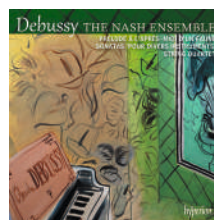
Klang

★★★★★

Brahms, Gernsheim: Klavierquartette Vol. 3: Nr. 3 c-Moll op. 60 bzw. Es-Dur op. 6; Mariani Klavierquartett (2024); Audax

Noch nie sind Friedrich Gernsheims Klavierquartette so prominent neben Johannes Brahms' Gattungsbeiträgen auf Tonträger präsentiert worden. Und die Natürlichkeit, mit der die Werke beider Komponisten gleichberechtigt nebeneinander zu hören sind, spricht für die gleichermaßen intensive Auseinandersetzung des Mariani Klavierquartetts mit der Musik. Das Ergebnis darf man in beiden Fällen als exemplarisch bezeichnen. In sattem Klang arbeiten Gerhard Vielhaber, Philipp Bohnen, Barbara Buntrock und Peter-Philipp Staemmler die Facetten von Gernsheims frühem Es-Dur-Quartett (1865) und Brahms' großem Quartett c-Moll (1855-75) heraus und bieten ein weites Spektrum der Stimmungen und Emotionen, vom verhaltenen Pianissimo bis zum vulkanischen Ausbruch, wo nötig auch auf engem Raum konsequent ausgespielt. Das ist Musik, die nicht kalt lässt, mit Herzblut musiziert, aufnahmetechnisch vorbildlich präsentiert. Nur der Booklettext kann da nicht mithalten.

Jürgen Schaarwächter



Musik

★★★★

Klang

★★★★☆

Debussy: Streichquartett, Prélude à l'après-midi d'un faune, Violinsonate u.a.; The Nash Ensemble (2023/24); Hyperion

Diese Aufnahme schlägt einen Bogen durch das kammermusikalische Schaffen von Claude Debussy, vom frühen Streichquartett zu den späten Duo-Sonaten. Das Nash Ensemble spielt in wechselnden Besetzungen, mal mit resoluter Geste, noch öfter mit einer latenten Eleganz und Noblesse. Der langsame Satz im Quartett etwa erfordert ein „douceur“, und die Nash-Streicher übersetzen das mit einem verhaltenen, betont lyrischen Spiel in die Praxis. Das Duo Simon Crawford-Phillips und Adrian Brendel zeigt uns in der Serenade der Cellosone einen fast befremdlichen Debussy, erfreulich verstörend. Glücklicherweise bleibt diese Aufnahme frei von impressionistischer Verschleierung. Dieser Ansatz ermöglicht es dem Nash Ensemble, vieles nur anzudeuten. Trotzdem garantiert der eingeschlagene Weg eine gewisse Klarheit. Insgesamt eine schlüssige, gelungene Einspielung.

Christoph Vratz



Musik

★★★★

Klang

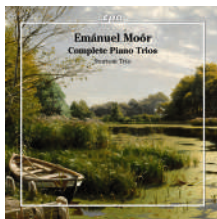
★★★★

Notturmo. Fauré: Violinsonate Nr. 2; **Szymanowski:** Violinsonate op. 9 u.a.; Eva Zavaro, Clément Lefebvre (2024); La dolce volta

Gabriel Fauré und Karol Szymanowski sind sich wohl nie persönlich begegnet. Sie gehörten verschiedenen Generationen an, beide waren auf ihre Art Brückenbauer zwischen Spätromantik und Moderne. Als Zeitgenossen durchlebten sie die Jahrhundertwende, eine

aufregende Zeit des Umbruchs, wo die Romantik verblühte und neue musikalische Strömungen sich den Weg bahnten. Das hat Spuren in ihren Werken hinterlassen, unterschiedlich und sehr individuell. Die polnisch-französische Geigerin Eva Zavaro und der französische Pianist Clément Lefebvre fühlten sich von Fauré und Szymanowski so inspiriert, dass sie ein Treffen der beiden arrangierten, „posthum“ im Aufnahmestudio. Auf der wertig aufgemachten CD des kleinen französischen Labels La dolce volta kombinieren sie Kompositionen aus jeweils unterschiedlichen Schaffensperioden und spüren feinsinnig der klanglichen Raffinesse der Musik nach. „Notturmo“ ist das Programm betitelt, angelehnt an Szymanowskis „Notturmo e Tarantella“ op. 28. Die schattenhafte Stimmung der Nacht ist hier atmosphärisch dicht eingefangen. Das farbenschillernde Stück verlangt der Geige auch fulminante Virtuosität ab. Eva Zavaro stellt sich dieser Herausforderung mit Bravour.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★

Klang
★★★★★

Moór: Die Klaviertrios; Storioni Trio (2023); cpo

Emánuel Moór (1865-1931), der in Ungarn geboren wurde, aber vor allem in den USA, England und der Schweiz ein bewegtes, ja abenteuerliches Leben führte, fand besonders zwischen 1888 und 1922 als Pianist und Komponist große Anerkennung. Danach beschäftigte er sich als Erfinder: Er konstruierte ein zweimanualiges Klavier und versuchte sich an der Verbesserung der Klangmöglichkeit von Streichinstrumenten. Als Kammermusikkomponist wird Moór mit dieser Einspielung seiner drei Klaviertrios vom hervorragenden Storioni Trio aus den Niederlanden recht eigentlich wiederentdeckt. Immerhin konnte Moór 1889 die Aufmerksamkeit von Brahms erregen, der für ihn sogar ein Empfehlungsschrei-

ben für Joseph Joachim verfasste. Die Trios erweisen sich denn auch als vor allem von Brahms beeinflusst, ohne dass Moór die Gefühlstiefe und thematische Eingängigkeit der Brahms'schen Musik erreicht. Aber sie besitzt doch einen ganz eigenen Reiz. Wenn man sich ganz auf sie einlässt, entwickelt sie einen Sog, dem man sich gerne überlässt. Aber diese Wirkung stellt sich nur dann ein, wenn sie mit unaufdringlicher Brillanz interpretiert wird wie vom Storioni Trio. Im Ensemble gibt wohl Bart van de Roer als Pianist den Ton oder Gestus der Interpretation vor, aber die beiden Streicher greifen ihn auf und erfüllen ihn mit wirklich musizierendem Ausdruck. Sie interpretieren die Trios in makelloser, aber keinesfalls glatter Homogenität. *Giselher Schubert*



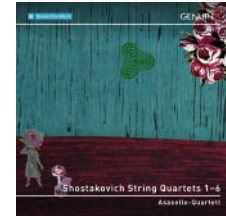
Musik
★★★★★

Klang
★★★★★

Prokofjew: Streichquartette; Quatuor Danel (2024) Accentus

Die Schatten, die sich ausbreiten, zeigen sich nicht sofort. Das Quatuor Danel lässt zu Beginn des ersten Streichquartetts von Sergej Prokofjew etwas Lichtes, Heiteres mitschwingen, nur einzelne Harmonien deuten Trübnis an. Mit diesem Spagat werden die Hörer in eine permanente Hab-acht-Stellung versetzt. Straff hier, elastisch dort. Bohrende Rhythmen klingen nicht (nur) monoton, sondern wie Vermittler einer Aussage. Nach zyklischen Aufnahmen mit Werken von Schostakowitsch und Weinberg präsentiert das belgische Ensemble nun die beiden Streichquartette von Prokofjew. Das zweite Quartett ist während des Zweiten Weltkrieges im Kaukasus entstanden. Gerade im Mittelsatz, einem schmerzlichen Adagio, finden sich Phasen stiller Trauer, die das Quatuor Danel sensibel nachzeichnet. Komplettiert wird das Album durch die für Streichquartett bearbeiteten „Visions fugitives“ – und diese Fassung ist, so umgesetzt, ein Volltreffer.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★

Klang
★★★★★

Schostakowitsch: Streichquartette Nr. 1-6; Asasello-Quartett (2024); Genuin (2 CDs)

Der Name verpflichtet. Asasello ist der widerständige Dämon in Michail Bulgakows Roman „Der Meister und Margarita“, und in seinem Geist nimmt sich das in Köln ansässige deutsch-russisch-polnisch-schweizerische Asasello-Quartett auch der „unbequemen“ Literatur seines Genres an. Dazu gehören (neben Arnold Schönbergs Epoche machenden Streichquartetten) jetzt auch die formal wie harmonisch sperrigen 15 Werke Dmitri Schostakowitschs. Das Projekt der Schostakowitsch-Gesamteinspielung geht mit den Nummern eins bis sechs nun in die zweite Runde, und Vol. II besticht vor allem dadurch, dass die Musikerinnen und Musiker alle Tiefen und Höhen der Musik ernst nehmen. Das Gebrochene wird zur gestalterischen Maxime: Mit hoher Konzentration und (vielleicht am allerwichtigsten) mit Geschmack stellt das Quartett Melancholie, ergreifende Klage und Wahrhaftigkeit neben Banales und Groteskes. Angesichts der hier gebotenen Vielfalt an Gefühlen, Formen und Haltungen mag man die gängige Bündelung von Schostakowitschs ersten sechs Quartetten zu einer geschlossenen Werkgruppe nicht mehr akzeptieren. Die Einspielung lebt davon, dass das Dunkle gerade nicht immer mitgedacht wird. Der Mozart-Tonfall im dritten Quartett darf ebenso für sich stehen wie die Kinderreim-Näivität im sechsten. Aus dem Gegensatz von Trauer und Groteske im fünften Quartett wird eher eine Frage denn ein äußerliches Theater. Und das geisterhafte Perpetuum mobile im Scherzosatz von Nr. 4 huscht in fast ungetrübter Leichtfüßigkeit an unseren Ohren vorüber. Eine bedenkenswerte Aufnahme, denn Schostakowitsch darf hier alles sein, wird aber vom Zwang befreit, immer nach allem zugleich klingen zu müssen.

Susanne Benda